

Narrenkarren

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 46

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hieronymus Zwiebelfisch

Tschau Liebling!

Nun kommt es! Es steht gewissermassen schon vor der Tür, zumindest bereits an der Grenze, und es wird dort nicht haltmachen. In Frankreich geht es demnächst in Produktion: das Bildschirmtelefon.

Was für herrliche Perspektiven eröffnen sich da! Jeder sein eigener Voyeur. Die Peepshow hat ausgedient. Die kühnsten Männerphantasien könnten wahr werden.

Sie glauben es nicht? Stellen Sie sich doch einmal die folgende, bestimmt alltägliche Situation vor:

Da ruft ein bislang unbescholtener Chef seine Sekretärin zu Hause an, weil er ihr vor seiner Dienstreise noch etwas Wichtiges mitteilen muss.

Das Telefon schrillt also abends bei der blonden Sekretärin. Hastig steigt sie aus dem Bad, vergisst in der Eile, ihre Blössen zu bedecken ...

Dem Chef verschlägt's die Stimme und beinahe den Atem. Was ist mit Ihnen? fragt die Sekretärin, irritiert. Nichts, stammelt der Chef, um die Situation zu retten, nichts, sagt er nochmals.

Und als die Blondine ihn verdutzt anstarrt, fügt er in seiner Aufregung hinzu: Ich wollte Sie nicht überraschen.

Jetzt dämmert's der Blondine, entsetzt schreit sie auf.

Was tut nun der weltgewandte Chef?

Er sagt gelassen: Aber ich bitte Sie, keine Aufregung, bei mir ist eine Bildstörung ...

Ja, vieles wird sich mit dieser neuen Errungenschaft ändern. Aus ist es mit der Ausrede von der Sitzung, dem geheutelten Anruf vom Konferenzzimmer aus, das mehr einem Schlafzimmer gleicht.

Wer getraute sich noch, seiner Langeweile am Gespräch durch das Zeichnen von Figuren Ausdruck zu geben? Wer wollte den Partner oder die Partnerin durch Nasenbohren ernüchtern? Welche Freundin möchte dem

Geliebten mit Lockenwicklern erscheinen und seine Träume zerstören?

Mit dem Bildschirmtelefon können die allzumenschlichen Tricks in der Mottenkiste versenkt werden. Der Teleblick lässt kaum noch Spielraum für Mogeleyen. Ach, was waren das für herrliche Zeiten mit dem guten alten Telefon – so dürfte der allgemeine Stosseufzer lauten.

Nun werden die kleinen Lügen zu grossen Elefanten.

Darum: Verstellt wenigstens die Sicht beim Telefonieren. Nicht alle sind und nicht alles ist telegen ...

Zweierlei

Wer den Nagel stets auf den Kopf trifft, der hat seinen eigenen noch nie erhalten müssen.

Auskunft

Welcher Weg führt nach Rom? fragte der fremde und ortsunkundige Fahrer mitten in der Nacht einen Einheimischen in einem kleinen Dorf.

Alle Wege, mein Herr, antwortete er.

Irrtum

Wer das Licht scheut, muss nicht unbedingt blass sein.

Urknall

Seit der Mensch denkt, denkt er auch darüber nach, wie das Universum entstanden ist.

Vielleicht findet einmal jemand die Weltformel – dann bleibt immer noch die Frage:

Was fangen wir mit dieser Erkenntnis an?

Gutmütigkeit

Wer kennt ihn nicht, den Kraftmeier. Überall und immer muss er zeigen, dass er der Stärkere ist. Seine Muskeln und Bärenkräfte sind sein Markenzeichen.

Natürlich gibt es das Gegenteil vom Kraftmeier. Leider fällt mir nur ein Beispiel aus der Tierwelt ein. Wie kräftig ist doch die Kuh, und sie ist erst noch mit zwei spitzen Hörnern ausgestattet.

Und wie gutmütig ist sie, die Kuh. Nie pocht sie auf ihre kolossale Stärke, nie nimmt sie jemanden auf die Hörner. Gelassen kaut sie ihr Gras und blickt erstaunt, ja fassungslos die Menschen an, die sie in ihrer Grösse betrachten, als sei sie blöd. Nicht zu begreifen, dass sie nicht ausgiebig von ihrer Kraft Gebrauch macht.

Aber die Kuh hat das gar nicht nötig.

Warum auch soll sie anders sein, angriffig, boshaft?

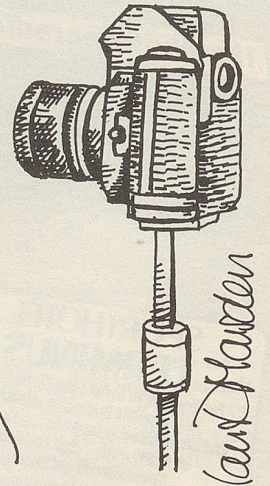
Der Mensch ist ihr ja ohnehin überlegen dank seiner technischen Mittel, er kann sie töten, schlachten, wenn es ihm beliebt. Und sonst hat die Kuh keine Feinde.

Die Überlegenheit der Kuh besteht darin, dass sie ihre Kraft und ihre Hörner nicht einsetzt.

Eine solche Lebenshaltung täte vielen Menschen gut.



«Aber ich lächle doch bereits!»



NONSENS

Jetzt hören Sie endlich mit dem Nonsens auf, sagte jemand zu Zwiebelfisch. Daraufhin strich Zwiebelfisch die erste Silbe des Wortes. Nun macht er nur noch sens.

Und das ist auch nicht wenig! (Wo überhaupt liegt der Unterschied, heutzutage?)

Koffer

Manche haben ihr ganzes Leben im Koffer – andere einen Kostenvoranschlag.

Sonntägliches

Als ich noch klein war, musste ich an Sonntagen immer meine besten Kleider anziehen. Sie waren steif und haben fürchterlich gekratzt, ich fühlte mich nie wohl in meinen Sonntagskleidern. Heute trage ich an Sonntagen meine bequemsten Klamotten. Dadurch sind die Sonntage nicht besser geworden, nur die Zahl der Werkzeuge hat zugenommen.

Dialog

«Mami, warum darf ich nicht raus zum Spielen?»
«Weil es regnet.»
«Mami, warum regnet es?»
«Damit alles wächst: die Äpfel, die Birnen, die Zwetschgen, das Korn und die Blumen.»
«Mami, warum regnet es dann auf die Strasse?»

Gedichtlein

Nur zum Schein
still und fein
liegt ein Stein
rund und klein
ohne Pein
im Glas Wein.

Für den Reim
muss dies sein,
denn der Stein
ganz allein
gäbe kein
Gedichtlein.

Keep smiling

Fasten seat belt please – bitte anschnallen, sagt die Hostess und lächelt.

Bis heute habe ich nicht herausgefunden, was es dabei zu lachen gibt.

Freispruch

Was kann das Pferd dafür,
dass ihm der Teufel einen
Fuss weggenommen hat?

Party-Häppchen

«Wenn Goethe heute noch lebte, was würde er wohl tun?»
«Wahrscheinlich im Zirkus auftreten. Als ältester Mensch der Welt.»

Warum?

Warum, so frage ich mich, sind viele Nahrungsmittel so teuer, wenn doch ständig im Briefkasten Prospekte von Billigaktionen liegen?

Der Glückspilz

Ja, er war ein Glückspilz, wie es ihn eigentlich nur noch im Märchen gibt. Alles, was er unternahm, gelang ihm; alles, was er versuchte, wendete sich zu seinen Gunsten.

In der Schule wurde er jeweils im richtigen Augenblick hellwach und wusste gleich die richtige Antwort.

An der Prüfung kamen genau die Fragen, auf die er sich vorbereitet hatte.

Im Berufsleben fand er jedesmal die Stelle, die ihm einen raschen Aufstieg erlaubte.

Als Direktor stellte er genau diejenigen Mitarbeiter ein, die ihm die wichtigen Entscheide aufs beste vorbereiteten.

In der Liebe begegnete er der Frau, die ihm alles abnahm, was den Alltag so schwierig macht.

Mit Vierzig hatte er eigentlich alles erreicht, wovon andere ein Leben lang träumen.

Nun aber sehnte er sich ebenfalls nach unerfüllten Träumen. Mit Schrecken stellte er fest, dass er keine hatte. Alles, was er sich gewünscht hatte, war in Erfüllung gegangen.

Was soll ich nur tun? fragte er den Psychiater, an den er sich in seiner Not schliesslich gewandt hatte.

Nochmals von vorn anfangen, riet ihm der Psychiater. Also gab er alles auf: Beruf, Frau, Haus –

alle Annehmlichkeiten, die er so genossen hatte.

Er ging nochmals zur Schule, und wieder war er der Primus, ohne Anstrengung.

Dann studierte er: die Professoren sahen in ihm alsbald ihr Ziehkind.

Zuletzt wurde er selbst Professor – die Studenten verehrten ihn, der Hörsaal war zum Bersten voll, wenn er seine Vorlesungen abhielt.

Er verliebte sich in eine Studentin, sie wurde die Frau seines neuen Lebens.

Erneut liess er sich ein Haus im Grünen bauen.

Da bemerkte er wieder mit Entsetzen, dass er alles erreicht hatte, was ihm wichtig war.

Was soll ich jetzt bloss machen? fragte er den Psychiater.

Dieser riet ihm, sich als Einsiedler von dieser Welt zu verabschieden, um so sein Seelenheil zu finden.

Er zog sich in eine einsame Hütte im Wald zurück.

Doch bald pilgerten immer mehr Leute zu ihm und wollten seinen Rat, wie man im Leben glücklich werde.

Zum erstenmal spürte er, dass das Glück ihn verlassen hatte – er wusste keinen Rat.

Die Menschen jedoch glaubten ihm nicht, vermuteten, er wolle das Geheimnis des Glücks für sich behalten. Eines Tages fand man ihn tot vor seiner Hütte – gesteinigt.

Berufsbezeichnung

Wir leben in einer Zeit der Spezialisierung, das weiss ein jeder. Es gibt nicht nur neue Berufskategorien, sondern immer mehr Untergruppen. Was früher zum Beispiel der Kaufmann war, das ist heute ein Export- oder Importkaufmann, ein Börsenmakler, ein Immobilienhändler, ein Buchhalter und so fort.

Diese Unterteilung hat auch auf Berufe übergegriffen, die bisher mit einem einzigen Wort sehr gut und umfassend bezeichnet werden konnten; ich denke dabei an den Journalisten.

Da las ich kürzlich die Bezeichnung «Kulturjournalist». Offenbar eine Neubildung in Anlehnung an den «Sportjournalisten».

Will sich da einer vom andern absetzen? Genügt ihm die umfassende Benennung «Journalist» nicht? Anscheinend ist der sogenannte Kulturjournalist etwas Besseres ... Also leidet da jemand an einer Profilierungsneurose.

Bis jetzt gibt es auch keinen Lokaljournalisten, Auslandsjournalisten oder Politikjournalisten. Doch, den Sensationsjournalisten, den gibt's. Warum sich denn unbedingt in dessen Nähe begeben?

Ich brauche keine Worthilfe. Es fällt mir nicht schwer, anzunehmen, dass der sich selbstbenannte Kulturjournalist für Feuilletons, Literaturbeilagen und Literaturzeitschriften schreibt. Dort steht ja auch sein Name. Darum wäre diese pleonastische Wortschöpfung gar nicht nötig.

Gewiss: Wortschöpfungen, sofern sie originell sind, betrachte ich als etwas Schönes und Wichtiges, sie beleben die Sprache. «Kulturjournalist» hingegen ist für mich weder schön noch wichtig.

Warum überlegt sich einer, der mit Kultur zu tun hat, das nicht genauer?

Aphorismus

Es passiert auf der Welt nichts, ausser dass ein paar Menschen betroffen sind –

Zum Gedenken
Gedenktage sind Tage, an denen sich diejenigen in den Vordergrund drängen, die des Geehrten gar nicht gedenken wollen, sondern nur an sich selber denken.

Trost

Wer ungeschützt durch den Regen geht, soll sich daran freuen, dass er nicht vom Regen in die Traufe gekommen ist.

Unterschied

Martin Luther hätte vor dem Weltuntergang noch einen Baum gepflanzt.
Herr Schweizer würde sich noch die Zähne putzen.

Selbsterkenntnis

Wer des Esels Schatten sucht, sollte sich an den eigenen erinnern.

Frage

Hand aufs Herz, haben Sie noch nie jemandem ein Schnippenchen, den Gegner mit seinen eigenen Waffen, etwas zu Boden, Wurzeln, Schaum oder Wellen, einen Rat in den Wind, zwei Fliegen auf einen Streich, Eier in die Suppe, Purzelbäume, eine Brücke, Alarm oder die Trommel? – Tatsächlich, Sie haben auch schon? Was berechtigt Sie in diesem Fall zur Annahme, dass Sie kein Schlägertyp sind?

Unstimmigkeit

Ist es nicht merkwürdig, dass sich die Menschheit die Hölle sehr wohl vorstellen kann, nicht aber das Paradies?

Randbemerkung

Wer mit der Tür ins Luftschloss fällt, löscht das Feuer, bevor es brennt.